

**Frank Esser, Bertram Scheufele, Hans-Bernd Brosius:  
Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung.  
Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht**

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002, 356 S., ISBN 3-531-13812-X,  
€ 34,90

Wer war zuerst da – Henne oder Ei? Sind Medien schuld an Gewalt oder bilden sie Gewalt nur ab?

Esser, Scheufele und Brosius widmen sich der Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Medien im Zusammenhang mit dem Anwachsen rechtsextremer Gewalt in den letzten Jahren und schließen damit an die Arbeit von Brosius und Esser zur Eskalation durch Berichterstattung aus dem Jahre 1995 an.

Welche Faktoren spielten eine Rolle etwa beim Angriff einer aufgeputschten Menge auf das Asylbewerberheim in Rostock-Lichtenhagen? „Neben dem Alkohol stellen die Medien einen weiteren wichtigen ‚Anregungsfaktor‘ dar“ (S.15), lernt man in der Einleitung; also eine wichtige Erkenntnis gleich vorne weg: Die wenigsten Journalisten werden sich selbst in der Funktion des Drogenhändlers sehen – wer beim Fernsehen oder Radio sieht sich schon gern auf einer Stufe mit der Getränkeabteilung von Aldi. Aber es sei so: Fernsehen und Presse, das haben die Interviews mit meist jugendlichen Gewalttätern in der Studie ergeben, würden von den Tätern als eine ihrer wichtigsten Einflusskräfte anerkannt.

Damit ist aber noch nicht allzu viel erfahren – die Autoren analysieren im Weiteren die Wechselwirkungen zwischen Medien und Gesellschaft in einem von ihnen entwickelten Eskalationsmodell. Dabei gehen sie von bewegungsförmigen Charakteristika aus bzw. der Theorie kollektiven Handelns. „Schließlich passieren die meisten Gewalttaten ungeplant, unter Alkoholeinfluss und im Gruppenkontext.“ (S.16)

Jugendliche ließen nur wenige Einflusskräfte an sich heran, eine relative Ausnahme bildeten die Massenmedien: Die Darstellung von Straftaten sorgte zwar nicht generell für einen Anstieg von Kriminalität, wohl aber für bestimmte Formen. Dies lasse sich im Kontext von ausländerfeindlich motivierten Brandstiftungen nachweisen.

Die Autoren sortieren eine ganze Reihe Faktoren und Effekte auseinander, wobei das zentrale Forschungsinteresse in der zweiten Hälfte des Buches lautet: Welches Bild zeichnen ausländische Medien von der Fremdenfeindlichkeit in Deutschland und in welchem Verhältnis steht es zu ihrer Berichterstattung im eigenen Land.

Die empirische Umsetzung erfolgt über vergleichende Inhaltsanalysen internationaler Wochen und Tageszeitungen, wobei besonderer Wert auf den Vergleich der Eigen- und Fremdbeobachtung gelegt wird – was glauben die Deutschen nach der Wiedervereinigung von sich, und was glauben die anderen von den Deutschen – das Selbstbild wird mit der Realität abgeglichen. Zudem werden Befragungsdaten der 15 EU-Länder gegenüber gestellt, wodurch Reichweite und Gültigkeit der Annahmen über das schöne Deutschland überprüft werden können. Fazit: „In allen Ländern sind die jüngeren, höher gebildeten Staatsbürger fremdenfreundlicher als die älteren, niedrig gebildeten.“ (S.334)

Als wirksames Mittel gegen rechtsradikale Straftaten und Einstellungen helfe einzig dies: „Nur die Kontaktintensität und eine liberale Wertorientierung reduzieren in allen fünfzehn Ländern auch dann die Fremdenfeindlichkeit, wenn alle weiteren Determinanten [etwa ökonomische und politische Deprivation, Gesetzgebung etc. J.K.] statistisch konstant gehalten werden.“ (ebd.)

Politik kann in dem Zusammenhang nur bedeuten: Es zieht jemand explizit Nutzen aus der Unterscheidung Inländer – Ausländer. Und das sollten sich die Medienarbeiter auch fragen: Wem nützen sie mit welcher Form von Berichterstattung?

Manko der Untersuchung, das auch als solches benannt wird: Bei der Statistik der Straftaten wird ausschließlich Material offizieller staatlicher Organe verwendet. Dass da manchmal seltsame Kriterien angelegt wurden und werden, zeigte unter anderem ein Dossier von *Frankfurter Rundschau* und *Tagesspiegel*, nach dem die Zahl der Opfer rechtsradikal motivierter Anschläge um ein Vielfaches höher lag, als sie das Bundesinnenministerium angeben wollte.

Jürgen Kiontke (Berlin)